

Predigt 25. So.i.Jk C 2025 Hoher Dom 8.00

Liebe Schwestern und Brüder!

*„Also lautet der Beschluss:
Dass der Mensch was lernen muss.“*

Meister Böck und die Witwe Bolte haben sie schon heimge-
sucht. Und nun, das ist unausweichlich, muss der Lehrer
„dran glauben“:

*„Sondern auch der Weisheit Lehren
Muss man mit Vergnügen hören. –
Dass dies mit Verstand geschah,
War Herr Lehrer Lämpel da.“*

Der gute Lehrer Lämpel, dessen höchstes Vergnügen darin
besteht, nach dem gefühlvollen Orgelspiel in der Kirche
seine Meerschaumpfeife zu rauchen, er wird das dritte Op-
fer zweier unglaublich ungezogener, geradezu gemeinge-
fährlicher Jugendlicher: Max und Moritz.

Onkel Fritz wird folgen, der fromme Bäcker und der Bauer
Mecke. Sie alle müssen leiden unter der grausamen Phan-
tasie zweier boshafter Knaben.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

1865 schrieb Wilhelm Busch diese „Bubengeschichte in sie-
ben Streichen“. Wem die heutige Jugend zu ungezogen ist,
der lasse sich dort eines Besseren belehren!

Und wir alle kennen das brutale Ende, das uns dennoch –
obwohl es gegen Menschenwürde, Menschenliebe, Pädä-
gogik und tausend andere gute Grundsätze verstößt – im-
mer noch mit tiefer Befriedigung erfüllt:

*„Rickeracke! Rickeracke!
Geht die Mühle mit Geknacke.*

*Hier kann man sie noch erblicken
Fein geschroten und in Stücken.*

*Doch sogleich verzehret sie
Meister Müllers Federvieh.*

*Kurz, im ganzen Dorf herum
Ging ein freudiges Gebrumm:*

*Gott sei Dank! Nun ist's vorbei
Mit der Übeltäterei!!“*

Also lautet der Beschluss: Dass der Mensch was lernen muss! Was sollen wir lernen aus den sieben Streichen der fürchterlichen Buben: Bosheit wird am Ende bestraft, und zwar noch viel fürchterlicher, als sie selbst je gewesen ist!

Wenn Jesus die Klugheit des unehrlichen Verwalters lobt, dann sagt er uns nichts anderes als: Lernt! Schaut auf das Ende und ändert euch heute noch!

Nur scheint er die Dinge auf den Kopf zu stellen. Natürlich lernen wir von Lehrer Lämpel, Witwe Bolte und Onkel Fritz, von den Guten, die Opfer werden des Bösen. Max und Moritz dienen mit ihrem schrecklichen Ende als Abschreckung. Aber auch gar nichts gibt es an ihrem Verhalten, das man übernehmen sollte.

Unser Held im Gleichnis ist ein unmoralischer Held. Er ist nicht gut. Er geht fahrlässig mit anvertrautem Geld um. Er verleitet andere, die Schuldner nämlich, zur Urkundenfälschung und schafft sich Freunde mit etwas, was ihm gar nicht selbst gehört. Nicht gerade vorbildlich!

*„Aber wehe wehe wehe
Wenn ich auf das Ende sehe!“*

Es scheint, als habe Jesus wie Wilhelm Busch vor allem das Ende im Blick. Das ist entscheidend. Es ist nicht so, dass in unserem Leben schon alles gelaufen ist, weil wir alles gerade so schön geordnet haben. Jeder neue Tag ist kritisch. An jedem Tag kann etwas geschehen, das unsere ganze Aufmerksamkeit braucht. Das sich vielleicht hätte vermeiden lassen, wenn wir aufmerksamer leben würden.

Der Verwalter handelt auf den letzten Drücker – aber er handelt. Er wartet nicht lethargisch auf sein Ende. Er versucht, das Steuer herum zu reißen, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen und er ist sehr erfinderisch dabei.

*„Kann sowieso nichts mehr passieren! Hab alles im Griff!
Die Weichen sind gestellt! Morgen so wie heute und immer
so weiter!“* Keinen Grund haben wir, das anzunehmen. Und wir haben keinen Grund zu glauben, dass Gott einmal unser Leben so annehmen wird.

„Leg Rechenschaft ab über deine Verwaltung!“

*„Aber wehe wehe wehe
Wenn ich auf das Ende sehe!“*

Für Max und Moritz bestand das Ende in der mundgerechten Zerkleinerung durch die Mühle.

„Gottes Mühlen mahlen langsam – mahlen aber schrecklich klein!“ Meine Oma pflegte so bisweilen zu sprechen. Als ich dann Max und Moritz las, habe ich mir mit Gänsehaut auf dem Rücken vorgestellt, dass mich Gott am Ende wegen meiner kleinen Lügen, meiner geklauten Bonbons und meiner Frechheiten ganz wie der Bauer Mecke und der fromme Bäcker in einen Riesentrichter wirft, und ich – Rickeracke! – zerkleinert werde.

Zu dieser Zeit war mein Verhältnis zu Gott eher distanziert – verständlicherweise.

Später habe ich lernen müssen, dass meine Unaufmerksamkeit mich hier schon zwischen Mühlsteine bringt, die ich selber herbeigeschafft habe: meine Unachtsamkeit im Umgang mit Zeit bringt mich in die Mühle der Atemlosigkeit; meine Unachtsamkeit mit Menschen bringt mich in die Mühle von Misstrauen und Missverständnis; meine Unaufmerksamkeit für Bedürfnisse und Nöte um mich herum bringt mich in die Mühle der Herzlosigkeit.

Kann sein, dass ich einmal schon ganz kleingemahlen bei Gott ankomme. Kann sein, dass er aus mir dann etwas Nahrhaftes macht – wie ein Bäcker das mit Getreide tut.

*„Also lautet der Beschluss:
Dass der Mensch was lernen muss.“*

Mit dem Verstand habe ich heute neu gelernt, vom unehrlichen Verwalter, nicht vom langweiligen Lehrer Lämpel, dass jeder neue Tag meine ganze Aufmerksamkeit braucht. Ich hoffe, ich lerne es auch, wie die Lehrer sagen, „mit Herz und Hand“!